

wird auf unserer Universität ein Geschlecht erblühen, stark in sittlichen Entschlüssen und geschmückt durch geistige Bildung; ein Geschlecht durch welches alles Edle in Kunst und Wissenschaft, in Staat und Kirche gefördert wird; ein Geschlecht, dessen Händen die Gegenwart vertrauensvoll die Zukunft überlassen kann.

Daß dieses geschehe, dazu gebe Gott seinen Segen! — Ich habe gesprochen.

Ent. Prorektor, Reden I, 4 b

Von

Der akademischen Freiheit

und

dem rechten Gebrauche derselben.

Eine Rede

beim Antritt des Prorektorats der Friedrich-Alexanders-Universität
zu Erlangen

am 4. November 1851 gehalten

von

D. Edward Joseph Schmidlein,

öffentlichem ordentlichem Professor der Rechtswissenschaft, ordentlichem Beisitzer des Spruchcollegiums,
Ritter des Verdienst-Ordens vom h. Michael.

Erlangen,

gedruckt in der J. J. Barfus'schen Universitäts-Buchdruckerei.

1851.



Hochansehnliche Versammlung!

Die Thätigkeit und Wirksamkeit der gelehrten Corporationen und namentlich der Universitäten ist wie jede Thätigkeit des Geistes eine stille und unmerkliche. Dennoch greifen diese Anstalten in die Angelegenheiten des äußeren Lebens auf eine sehr entschiedene und folgenreiche Weise ein und zugleich werden sie in ihren Zuständen und Einrichtungen, durch welche, wenigstens zum Theil, das Gelingen ihrer Wirksamkeit bedingt ist, von den sie umgebenden Verhältnissen manichfach berührt. Darum ist es gut und löblich, daß ihnen von Zeit zu Zeit die Gelegenheit gegeben werde, aus ihrem stillen Wirken herauszutreten, ihre Stimme öffentlich hören zu lassen, und sich über die Angelegenheiten ihres inneren Berufes und ihrer äußeren Einrichtung auszusprechen. Die schätzlichste Gelegenheit dazu bietet der Stiftungstag, an welchem es den gelehrten Corporationen ebenso wie dem Einzelnen an dem Tage, der ihm das Daseyn gegeben hat, wohl ansteht, in ihrem Leben gleichsam einen Augenblick stille zu halten, um rückwärts auf die Vergangenheit zu blicken, zugleich aber auch die Gegenwart und Zukunft ins Auge zu fassen.

Vermöge einer neuerdings wieder ins Leben gerufenen Einrichtung hat auch unsere Universität einen solchen Tag erhalten, an welchem sie sich öffentlich vernehmen läßt, und es ist der an dem Stiftungstage der Universität sein Amt antretende Prorektor, welcher die ehrenvolle Obliegenheit hat, das Wort zu führen.

Durch die Wahl meiner verehrten Collegen und durch die Bestätigung dieser Wahl von Seite Sr. Majestät des Königs zu dem Amte des Prorektors unserer Universität für das mit dem heutigen Tage beginnende Jahr berufen, und im Begriffe dieses Amt anzutreten, will ich nunmehr diese Obliegenheit erfüllen, und bitte die hochansehnliche Versammlung um geneigtes Gehör.

Vor Allem lassen Sie uns der Pflicht der Dankbarkeit genügen. Der verehrte Mann, welcher im verflossenen Jahre die Fesseln unserer geliebten Friderico-Alexandrina wiederholt geführt hat *), hat dem Vertrauen, welches die Universität in seine Einsicht, Hingebung und

*) Der ordentliche Professor der Theologie D. Höfling.

Humanität gesetzt hat, auf das Vollständigste entsprochen. Ich müßte fürchten die Bescheidenheit unseres verehrten Collegen, die ihn neben seinen anderen Tugenden ziert, zu verletzen, wenn ich hier noch Mehreres zu seinem wohlverdienten Lobe sagen wollte. Ich beschränke mich daher darauf, ihm für Alles das, was er im Laufe seines Prorektorats zum Wohle unserer Universität gethan hat, im Namen der Universität hiermit den wärmsten und herzlichsten Dank zu sagen, und freue mich, daß die erste Funktion, die ich als Prorektor auszuüben habe, gerade eine solche ist, welche mit meinen persönlichen Ansichten und Empfindungen so vollkommen übereinstimmt.

Das verfllossene Jahr ist, mit dem innigsten Danke gegen Gott sey es gesagt, ein für unsere Universität gesegnetes gewesen. Wenn ich davon absehe, daß die Lücke, welche in unserer medicinischen Facultät durch den Tod zweier ausgezeichneten Lehrer entstanden ist, von denen der eine in der Blüthe der Jahre hinweggerafft wurde *), der andere nach langer segensreicher Wirkung seine Laufbahn beschloß **), sich noch in das so eben verfllossene Jahr hinein erstreckt hat, und daß die juristische und die philosophische Facultät durch den Abgang zweier nicht minder ausgezeichneten Lehrer ***)) einen höchst schmerzlichen Verlust erlitten haben, den wir Alle auf das Tiefste bedauern, wüßte ich kaum ein beklagenswerthes Ereigniß zu bezeichnen. Desto mehr aber hat sich des Erfreulichen ereignet.

Die Frequenz unserer Universität hat sich nicht bloß auf ihrem früheren Stande gehalten, sondern ist von Semester zu Semester gestiegen. Zugleich hat sich dabei die Zahl derselben Jünglinge, welche verwandten deutschen, ja selbst ausländischen Stämmen und Staaten entsprossen, an unserer Universität ihre Studien begonnen oder fortgesetzt haben, in höchst erfreulichem Verhältnisse vermehrt. Die medicinische Facultät hat durch den Eintritt zweier neuen Lehrer, von denen der eine eine altehrwürdige Universität †), der andere eine schöne rheinische Stadt, die ehemals der Sitz einer berühmten Hochschule war ††), verließ, um ihre Thätigkeit mit der unsrigen zu vereinen, die in ihr entstandenen Lücken auf eine jeden Wunsch befriedigende Weise wieder ausgefüllt. Die erledigte Professur des deutschen Rechts hat vor wenigen Tagen in der Person eines unserer Collegen †††) einen würdigen Vertreter erhalten und es steht zu hoffen, daß auch die Professur der cameralistischen Wissenschaften bald auf eine der Würde der Wissenschaft und den Bedürfnissen des Unterrichts entsprechende Weise wieder besetzt werden. Auch die pecuniä-

*) Der ordentliche Professor der Medicin D. Canstatt.

***) Der ordentliche Professor der Medicin D. Fleischmann.

***)) Der ordentliche Professor der Rechtswissenschaft D. Gerber und der außerordentliche Professor der Cameralwissenschaften D. Stahl.

†) Der ordentliche Professor der Medicin D. Dittrich.

††) Der ordentliche Professor der Medicin D. Gerlach.

†††) Der ordentliche Professor der Rechtswissenschaft D. Gengler.

ren Mittel unserer Universität sind im verflossenen Jahre durch die Liberalität Sr. Majestät des Königs, der die Stände des Reichs bereitwilligst entgegengekommen sind, auf eine ansehnliche Weise vermehrt worden, und mancherlei und wichtige Institute haben auf diese Weise eine längst gewünschte Erweiterung erhalten. Und alle diese erfreulichen Ereignisse haben noch eine Steigerung und erhöhte Bedeutung dadurch erhalten, daß Se. Maj. der König und Ihre Maj. die Königin die allerhöchste Gnade gehabt haben, unsere Universität im Laufe des verflossenen Sommer-Semesters mit allerhöchster Ihrem Besuche zu beehren.

So können wir mit vollkommener Befriedigung auf das verfllossene Jahr zurückblicken und es wird keiner besonderen Versicherung bedürfen, daß wir von dem innigsten Danke erfüllt sind gegen Se. Maj. den König, unsern allergnädigsten Rector magnificientissimus, der die gnädigen und wohlwollenden Gesinnungen gegen unsere Universität, die er bei seinem Regierungs-Antritt beurkundete, auch im verflossenen Jahre fortgesetzt hat; gegen das k. Staats-Ministerium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten, welches die erhabenen Absichten Sr. Maj. des Königs auf die einfachste und humanste Weise zu verwirklichen bemüht gewesen ist und gegen alle und jeden, welche auf irgend eine Weise zu dem Wohle unserer Universität mitgewirkt haben.

Wenn wir nun aber unsere Blicke von der Vergangenheit zu der Gegenwart und Zukunft wenden, so werden wir Alle sogleich in Einem Gedanken und Wunsche zusammentreffen, in dem Wunsche nämlich, daß unserer Universität Alles dasjenige erhalten werden möge, was sich bisher so förderlich erwiesen hat; daß sie fortfahren möge eine rechte Pflanzschule zu seyn, nicht nur ächter Wissenschaft, sondern auch derjenigen Gesinnung, die erst dem menschlichen Wissen und Können den wahren Werth und die rechte Bedeutung verleiht. Dazu ist denn gar Mancherlei erforderlich. Vor Allem aber Eines und dieses Eine ist, — ich spreche es aus, ohne Gefahr einen Widerspruch befürchten zu müssen — die academische Freiheit. — Solange deutsche Universitäten bestehen, besteht auch die Ueberzeugung, daß ohne das Licht und die Wärme dieser Sonne kein rechtes Gedeihen möglich ist. Diese Ueberzeugung durchdringt Jung und Alt, und wahrlich es ist nichts Zufälliges oder Bedeutungsloses, daß wo immer die studierende Jugend eine wichtige Begebenheit mit der Fackel — dem Sinnbild ihres eigenen Berufs — begleitet, die Feierlichkeit jedesmal schließt mit einem Hoch auf die academische Freiheit.

So lassen Sie mich denn auch heute, wo wir ein neues Lebensjahr unserer Universität beginnen und für ihr Wohl die herzlichsten und feurigsten Wünsche hegen, von der academischen Freiheit und dem rechten Gebrauche derselben reden.

Ich weiß zwar wohl, daß es mir nicht möglich seyn wird, dem schon so vielfach besprochenen Gegenstande neue Seiten abzugewinnen, oder ihn, der von so unendlichem Reichtum ist, in der kurzen Zeit, in der mir zu sprechen vergönnt ist, zu erschöpfen. Aber ich erachte es mehr für meine Aufgabe Wahres als Neues oder Erschöpfendes zu sagen; vielleicht auch dürfte es nicht ungeeignet seyn, in einer Zeit von der academischen Freiheit zu sprechen,

6
wo dieselbe unserer Universität in einem erweiterten Maasse zu Theil geworden ist, wo die Gegner auf jede Gelegenheit lauern, ihr dieses Kleinod wieder zu entreißen, und wo daher mehr als sonst Veranlassung gegeben ist, auf den rechten Gebrauch derselben hinzuweisen und vor Mißbrauch zu warnen.

Fassen wir zunächst die academische Freiheit in ihrer äußeren Erscheinung auf, so entfaltet sich sogleich vor unseren Augen ein Bild, so lieblich in seinen einzelnen Theilen, so reizend durch den Gesamt-Eindruck, so erhebend und so erhaben, daß jeder Versuch es durch den Schmuck der Worte zu verschönern, scheitern muß. Die begeistertste Schilderung ist die Sache selbst. Was kann es auch Schöneres geben, als eine Schaar von Jünglingen in jugendlicher Frische und körperlicher Schönheit, deren Geist genährt und gebildet durch die ewigen unvergänglichen Muster der klassischen Autoren, einem fruchtbaren Boden vergleichbar, bereit und geneigt ist, den Saamen höherer geistiger Entwicklung und Ausbildung in sich aufzunehmen und zur belohnenden Frucht zu entfalten? Was kann es Schöneres geben als eine solche Schaar von Jünglingen in die glücklichste äußere Unabhängigkeit gestellt zu sehen; frei in der Wahl ihres Berufs; frei in der Wahl des Weges, den sie zu ihrer Ausbildung einschlagen wollen; frei in der Wahl ihrer Lehrer; frei in dem Gebrauche ihrer körperlichen und geistigen Kräfte; frei in der Wahl ihrer Freunde und in der Bildung jugendlicher Genossenschaften zu gegenseitiger Erheiterung und Ermunterung; frei endlich von den tausendfachen Rücksichten, die das reifere Alter und der Beruf in Amt und Würden auferlegt; jeder nur das geltend, was er wirklich ist; jeder zunächst nur den Gesetzen der Ehre, der Tugend und des Wohlstandes unterworfen: wahrlich es gibt kein schöneres Bild und keine glücklichere Lage im Leben und wohl berechtigt ist die Sehnsucht, mit der jeder junge Mann dem Zeitpunkte entgegensteht, der ihn in die Reihe der academischen Mitbürger einführt, und die Freude und Erhebung des Gemüths, mit der er in diese Reihe eintritt und die verschiedenen Stufen derselben durchläuft.

Schlägt doch Jedem von uns, auch in vorgerückteren Jahren, das Herz höher, wenn er an die goldene Zeit seiner Universitäts-Jahre zurückdenkt und stimmt doch Jeder freudig in den Ausruf: daß es „von der Wiege bis zur Bahre“ keine glücklichere Zeit gibt als die Jahre des academischen Studiums.

D möchten Sie alle, meine jüngeren Freunde! dies Gefühl des Glückes der academischen Freiheit recht lebendig in Ihrem Inneren tragen; möchten Sie alle von dem unschätzbaren Werthe derselben ganz durchdrungen seyn und entschlossen, sie in der rechten Weise zu gebrauchen. Dann werden Sie sich durch sie zu den edelsten Empfindungen und Entschlüssen entflammt fühlen; dann wird sie Ihnen der mächtigste Antrieb werden nach vollständiger Ausbildung aller körperlichen und geistigen Kräfte, die ihnen Gott verliehen hat, unablässig zu ringen; dann werden Sie mit ihrer Hülfe einen Schatz erringen, der durch den Gebrauch nicht geschmälert sondern vermehrt wird, und dessen Sie sich Ihre ganze Lebenszeit hindurch erfreuen können.

7
Und dieses schöne Bild der academischen Freiheit, wenn es uns gleich vorzüglich aus den Augen der Jugend entgegenstrahlt, ist doch nicht auf sie beschränkt. Auch die Lehrer an den Universitäten nehmen an demselben Theil, wenn gleich in anderer Weise. Sie, die nach ihrem Alter, nach ihrer Stellung, nach ihrem Beruf der academischen Freiheit im Sinne der Jugend entrückt sind, finden einen reichen Ersatz in der Freiheit wissenschaftlicher Forschung, und wahrlich es gewährt dem strebenden Geiste keine geringere Freude, in die Tiefen der Wissenschaft sich zu versenken und die gesuntene Wahrheit und die gewonnene Ueberzeugung frei und ungehindert auszusprechen, als der Jugend, sich von den Hemmnissen des äußeren Lebens frei zu wissen. Und wenn der Wahlspruch der Jugend ist: Freiheit des Lebens, so ist der ihrer Lehrer: Freiheit der Forschung.

Was ist es nun aber, das der academischen Freiheit, die wir bisher in ihrer äußeren Erscheinung betrachtet haben, einen so hohen Werth und eine so große Bedeutung gibt? Warum streben Lehrer und Lernende mit gleichem Eifer darnach, dieser Freiheit theilhaftig zu werden? warum wachen sie so ängstlich über dieselbe, und warum fühlen sie sich so tief verletzt, wenn sie auch nur zum geringsten Theile geschmälert wird? Wissen wir denn nicht, daß dieselbe auch Freiheit dahin mißverstehen, daß sie sich in einen Taumel der Zerstreungen und Vergnügungen stürzen, aus dem sie, ach! mit oftmals nur zu später Reue erwachen? Hat daher die academische Freiheit einen absoluten Werth oder ist sie nur Mittel zu einem Zwecke, und könnte dieser Zweck nicht auf anderem Wege ebenso gut oder vielleicht sogar noch sicherer erreicht werden?

Ich weiß diese Fragen nicht anders zu beantworten, und mir über die eigentliche Bedeutung der academischen Freiheit nicht anders Rechenschaft zu geben, als daß ich die Betrachtung über sie an die höchste und heiligste Angelegenheit der Menschheit anknüpfe.

Das ist das Eigenthümliche in dem bewunderungswürdigen Baue, den Gott unter den Menschen aufgerichtet hat, daß das Kleinste wie das Größte mit den tiefsten Grundlagen in einem wenn gleich oftmals nicht erkennbaren oder nicht erkannten aber doch in einem innigen und nothwendigen Zusammenhange steht. In dem kleinsten und unansehnlichsten Geschöpfe, sey es Thier, Pflanze oder Stein, äußern sich die ewigen Gesetze des Lebens in derselben Weise wie in dem vollendetesten Organismus, und ebenso steht der kleinste und unscheinbarste Act menschlichen Thuns und Handelns unter dem höchsten Gebote der Sittlichkeit; und dieser Zusammenhang findet in stets aufsteigendem Verhältnisse statt. So hängt auch die academische Freiheit mit der menschlichen Freiheit überhaupt auf das Innigste zusammen. Jene erhält ihren wahren Werth und ihre wahre Bedeutung erst durch diese und die Erkenntniß des Wesens und der Natur jener ist durch die rechte Einsicht in diese bedingt.

Fürchten Sie nicht, meine Herren! daß ich Sie hier in eine weitläufige philosophische Untersuchung über das Wesen der menschlichen Freiheit hineinführen werde. Ich bin kein Phi-

Iosoph und wäre ich es, so wäre hier nicht der Platz zu solchen Erörterungen. Aber es ruhen die höchsten philosophischen Probleme zuletzt auf einfachen Wahrheiten, die auch dem schlichten Menschenverstande zugänglich sind, und wahrlich, es wäre schlimm, wenn es als ein ausschließendes Vorrecht der Philosophen vom Fache betrachtet werden müßte, etwas von der menschlichen Freiheit zu wissen. An solche einfache Wahrheiten werde ich anknüpfen; sie werden für unseren Zweck andreichen.

In dem Menschen sind, solange er lebt, zwei entgegengesetzte Gewalten thätig, von denen jede darnach strebt, die Herrschaft über ihn zu gewinnen. Es dringt die Stimme des Gewissens ins Innere des Menschen und ladet ihn ein, den Weg der Tugend und der Sittlichkeit zu wandeln; zugleich lockt die Stimme der Verführung mit ihrem einschmeichelnden Sirenen-Gesang und sucht den Menschen von dem Pfade der Tugend abzulenken.

In Mitte dieser widerstreitenden Gewalten ist dem Menschen die Fähigkeit gegeben, sich aus inneren Gründen zu entscheiden, welcher Stimme er das überwiegende Gewicht bei sich einräumen will. Er hat eine Herrschaft über den oft ohne sein Zuthun in ihm entstehenden Willen. Er hat eine Wahl im Willen, oder, wie dieses unsere Sprache so treffend bezeichnet, die Willkühr.

Nicht wenige sind geneigt, in diese Fähigkeit des Menschen zu wählen und sich zu entscheiden, das Wesen der menschlichen Freiheit zu setzen. Und doch ist dieses ein großer Irrthum. Wer unter dem Einflusse einer Macht steht, der er erst einen Widerstand entgegenzusetzen muß, um nicht ihrer Herrschaft zu verfallen, der ist wenigstens insoferne nicht frei, als er genöthigt ist, gegen die eine Kraft eine andere aufzubieten, und die menschliche Freiheit, die gleichbedeutend ist mit menschlicher Wahlfreiheit, setzt daher immer einen Zustand der Unfreiheit voraus. Wer dieses bezweifeln wollte, den dürfen wir nur daran erinnern, daß der Mensch, der sich entwöhnt jenen Widerstand entgegenzusetzen, seine Freiheit ganz verlieren, zum Sklaven seiner Neigungen und Begierden werden kann.

Die wahre menschliche Freiheit muß daher eine andere Natur und Beschaffenheit haben, und worin diese besteht, ergibt sich aus dem Bisherigen von selbst. Ist der Mensch in demselben Maasse unfrei, als die Stimme des Bösen eine Macht und eine Herrschaft in ihm hat, so ist er in demselben Maasse frei, als diese Macht in ihm geringer ist. Die wahre menschliche Freiheit ist daher die Tugend. Der ist der Freieste, der der Tugendhafteste ist. Das ist die Freiheit von der der Dichter singt:

Freiheit die ich meine,
Die mein Herz erfüllt!

Das ist die Freiheit zu der der Mensch berufen ist, und der er sich, wenn gleich er sie nie vollständig erlangen kann, doch möglichst zu nähern streben soll.

An dem Wesen der menschlichen Freiheit in diesem Sinne muß auch die academische Freiheit partizipiren; denn sie ist nur ein Theil von jener und kann von ihr nicht losgetrennt wer-

den. Wir werden daher auch in den, dem Leben auf Universitäten eigenthümlichen Verhältnissen den Freiesten nennen müssen, welcher die Pflichten seines Berufs, sey es als Lehrer oder Lernender, am vollständigsten erfüllt.

Was aber, so höre ich fragen, hat die Freiheit in diesem Sinne, die wir die sittliche Freiheit nennen können, mit jener äußeren Freiheit des Lebens auf den Universitäten zu schaffen, die man gewöhnlich allein mit dem Namen der academischen Freiheit bezeichnet? Ist derjenige, welcher äußerlich frei ist, auch immer sittlich frei? Und auf der andern Seite: Ist eine vollständige Pflichterfüllung nicht auch demjenigen möglich, der einer solchen äußeren Freiheit entbehrt? Wie sollte die sittliche Freiheit dadurch aufgehoben oder beschränkt werden, daß Gesetze bestehen, welche dasjenige was in der Natur der Sache liegt vorschreiben, und Verbote, die das an sich Tadelnswürthe untersagen? Und wollte man auch sagen: auf dem sittlichen Gebiete können nicht auch die bestehenden Gebote mit vollkommen freiem sittlichem Entschlusse befolgt werden? Ist es durch die Existenz des Gesetzes ausgeschlossen, das was geboten oder verboten ist, nicht um des Gesetzes willen zu thun oder zu unterlassen, sondern unabhängig von dem Gebote aus freiem Entschlusse? —

Allerdings; aber diejenigen, welche so fragen, vergessen, daß die Universitätszeit der Jugend nicht bloß dazu gegeben ist, ihre geistigen Anlagen zu entwickeln, sich Kenntnisse und Bildung zu erwerben, sondern, und zwar wesentlich auch dazu, die sittliche Kraft zu üben und zu stärken. Es soll auf der Universität Gelegenheit gegeben werden, den Charakter zu entwickeln; es soll die Fähigkeit, stark zu seyn in sittlichen Entschlüssen gebildet werden; und hiezu ist jene äußere academische Freiheit unumgänglich nothwendig. Es gehört gewiß eine größere Kraft dazu, da, wo man auch das Unrechte wählen könnte, das Rechte zu thun; und diejenigen, welche in ihrer Jugend in eine freie äußere Umgebung versetzt waren, und sich daran gewöhnt haben, aus freiem innerem Entschlusse das zu thun, was sie sollen, werden zuversichtlich im Mannesalter kräftigere Charaktere zeigen, als diejenigen, welche ihre ganze Jugendzeit hindurch, auch in solchen Dingen wo eine Freiheit gewährt werden kann und soll, durch die leitende Schranke des Gesetzes umgeben waren.

Schon in dieser Hinsicht ist uns die academische Freiheit, wenn wir gleich wohl wissen, daß es noch etwas Höheres gibt, von unschätzbarem Werthe; ein absolutes Gut, das der academischen Jugend nothwendig erhalten werden muß, wenn sie nicht eines Hauptvortheils des Aufenthalts auf Universitäten verlustig gehen soll.

Aber beinahe noch nothwendiger erscheint sie, wenn wir auf die andere Seite der Aufgabe der Universitäten Rücksicht nehmen, auf ihre Eigenschaft als Bildungs- und Unterrichts-Anstalten. Es soll auf den Universitäten gelehrt und gelernt werden. Es soll sich der junge Mann die für seinen künftigen Beruf nothwendigen Kenntnisse erwerben. — Aber es gilt, außer den Kenntnissen noch etwas Höheres zu erreichen. Es soll Bildung gewonnen werden,

und wenn diese auch ohne ernstes Studium nicht möglich ist, so ist sie doch noch etwas von dem Erlernten Verschiedenes. Es könnte einer ein reiches Maaß von Kenntnissen besitzen und doch der Bildung entbehren. Bildung aber wird nur dadurch gewonnen, daß die Kenntnisse, die sich einer erwirbt, mit seiner geistigen Eigenthümlichkeit sich assimiliren; daß Anlagen und Kenntnisse zu Einem Ganzen verschmolzen werden; daß das Erlernte nicht als eine todtte Masse aufgenommen wird, sondern daß es einen lebendigen Bestandtheil des ganzen geistigen Wesens des Menschen ausmacht. Und dies ist nur dadurch zu erreichen, daß Jedem die Freiheit gegeben wird, denjenigen Weg zu seiner Ausbildung zu wählen, der seiner geistigen Individualität am meisten entspricht. Ihr müßt vorschreiben, welche Vorlesungen der junge Mann auf der Universität hören soll; vielleicht sogar in welcher Ordnung und Aufeinanderfolge; Ihr müßt eine Controle im Besuch der Vorlesungen anordnen und so das Studium in einen formalen Zuschnitt bringen. Kenntnisse werden auf diesem Wege erlangt werden, vielleicht umfassendere als bei gewährter Freiheit; Bildung aber nicht; oder, damit wir nicht zuviel sagen, durch solche Einrichtungen wird die Bildung wenigstens nicht gefördert, sondern erschwert. Der Weg zu Kenntnissen ist ein allgemeiner; der Weg zur Bildung ist durchaus individuell.

Nach in dieser Hinsicht erscheint die academische Freiheit als ein wesentlicher Bestandtheil der Universitäts-Einrichtung und eine Schwächung derselben wird sich immer an dem Edelsten, was das Universitäts-Studium gewähren kann, rächen.

Es ist allerdings richtig, daß die academische Freiheit mit großen Gefahren verbunden ist. Die Versuchung zu einem Mißbrauche derselben liegt sehr nahe. Es mag auch seyn, daß durch Zwang diese Gefahr verringert werden kann. Aber der Vortheil, der auf diesem Wege gewonnen wird, ist viel zu theuer erkauft, wenn dadurch jene sittliche und geistige Kraft der Jugend verloren gehen sollte, die allein auf dem Wege der academischen Freiheit erworben werden kann.

Ich gebrauche ein Gleichniß. Laßt uns in einen Hochwald treten. Wir sehen da eine große Anzahl kräftiger Stämme, deren Wipfel sich zu den Wolken erheben, und die ihre mächtigen Zweige nach allen Seiten hin ausdehnen. Wir sehen schwächere Stämme, und vielleicht auch manche zu niedrigem Gestrüpp verkümmert. Wie ist es doch gekommen, daß die mächtigen und schönen Stämme sich so kräftig entfaltet haben? — Dadurch daß alle ihrem freien Wachsthum überlassen worden sind. Wäre der Forstmann hinzugekommen und hätte damit sie alle häßlich nebeneinander gleichmäßig fortkommen, jeden einzelnen zugestutzt und beschnitten; wir würden vielleicht keinen ganz verkümmerten finden, aber wir würden auch jenes erfreulichen Anblickes majestätischer Kraft und naturwüchsiger Entwicklung entbehren.

In diesem Sinne also fassen wir die academische Freiheit auf. Das Höchste an ihr ist uns freilich jene sittliche Erhebung, da Jeder, während er auch das Gegentheil thun könnte, aus freiem sittlichen Entschlusse das Rechte erwählt; da Jeder, indem es seiner eigenen Wahl überlassen ist, welchen Gang er bei seiner wissenschaftlichen Ausbildung nehmen will, jede sich ihm darbietende Gelegenheit zur Bildung mit Begierde ergreift und mit Ausdauer verfolgt;

da Jeder in dem ungehinderten Genuße geselliger Vergnügungen und Freuden der Jugend sich selbst diejenige Beschränkung aufliegt, welche nothwendig ist, damit diese Vergnügungen den Körper und den Geist nicht erschläffen, sondern zum eigentlichen Beruf stärken und ermuntern.

Aber damit die academische Jugend zu dieser sittlichen und geistigen Bildung gelangen könne, fordern wir auch die freie Bewegung auf dem ihr eigenthümlichen Gebiet in der ausgedehntesten Weise, da ohne sie jenes herrliche Ziel nicht erreicht werden kann.

Es ist auf das Dankbarste anzuerkennen, daß den Universitäten in unserem Vaterlande, und namentlich auch der unsrigen, ein Maaß der academischen Freiheit zugestanden ist, welches den gerechten und billigen Wünschen entspricht. Den Studirenden ist in der Entfaltung des ihnen eigenthümlichen Lebens keine andere Schranke gesetzt, als diejenige, welche durch die Rücksicht auf öffentliche Ordnung gefordert ist, und fast kann man von unseren disciplinaren und polizeilichen Vorschriften für Studirende dasselbe sagen, was ein neuerer Schriftsteller den polizeilichen Einrichtungen in England nachrühmt: daß der ordentliche Mann von ihnen gar nichts gewahrt wird, und sie nur denjenigen incommodiren, der die öffentliche Ordnung stören will. — Die Schranke, die bis vor Kurzem für den Gang der Studien gezogen war, ist größtentheils hinweggenommen und Jeder kann bei seiner wissenschaftlichen Ausbildung den Weg gehen, den er für sich nach seiner Individualität für den geeignetsten hält. Die Lehr- und Hör-Freiheit besteht an unserer Universität nicht bloß dem Namen nach, sondern in der That und in der Wahrheit. Auch verdient es volle Anerkennung, daß die, solche Freiheit gewährenden Gesetze von den für ihre Handhabung bestellten Behörden im humansten Geiste zur Anwendung gebracht werden. Es bleibt in der That kaum etwas anderes zu wünschen übrig, als daß die unserer Universität gewährte Freiheit auch ungeschmälert für alle Zukunft möge erhalten werden. Und daß dieser Wunsch in Erfüllung gehe, dazu sind wir alle und jeder an seinem Theile berufen.

Man spricht in neuerer Zeit so viel von conservativer Richtung und Gesinnung und verlangt vorzüglich von den Universitäten, daß sie für die Verbreitung dieser Gesinnung thätig seyn sollen. Wohlan, meine Herren! wir wollen conservativ seyn; aber nicht bloß in dem Sinne, daß wir von Achtung erfüllt sind für die ewigen und unvergänglichen Grundlagen eines geordneten bürgerlichen und kirchlichen Gemeinwesens; daß wir eine heilige Scheu tragen uns frevelhaft über das hinwegzusetzen, was die edelsten Geister aller Zeiten mit Ehrfurcht betrachtet haben; sondern auch conservativ in dem Sinne, daß wir das heilige Feuer der academischen Freiheit zu erhalten und zu bewahren suchen.

Und fragen Sie mich, wie dieses anzufangen sey? so ist die einfache Antwort darauf: durch den rechten Gebrauch derselben. Wenn Jeder die academische Freiheit dahin benützt, daß er, den kein äußeres Gebot dazu nöthigt, das Rechte thut, dann wird aus der academischen Freiheit ein Segen entspringen, der die Reider und Gegner derselben verstummen macht. Dann